

Schlussgesang

Dass sich Veranstaltungsplaner, Dirigenten und selbstredend auch Solisten und Kammerensembles Gedanken darüber machen, wie sie ihre klassisch-philharmonischen Konzertprogramme zusammensetzen, ist aller Ehren wert. Tatsächlich passt ja auch längst nicht alles zu allem: Mahlers siebte Sinfonie nach einem Werk von Carl Ditters von Dittersdorf? Kaum jemand hielt dies für eine gelungene Kombination. Das Gewicht der einen unterscheidet sich so erheblich von demjenigen der anderen Komposition, dass man in diesem Fall sogar parodistische Bösartigkeit auf Seiten der Planung unterstellen könnte. Nun gibt es mehrere Wege, einem Programm Stringenz und Kohärenz zu verleihen: Entweder man rückt einen Komponisten ins Zentrum, macht ein Porträtkonzert; oder man widmet sich einer Tonart – c-Moll etwa bietet reichste Möglichkeiten –; oder man zeigt Entwicklungslinien auf – etwa von Haydn zu Beethoven, von Schubert zu Wolf, von Brahms zu Schönberg. Streichquartette lieben das kontrastive Sandwich-Programm: Der Rihm oder Ruzicka wird gerne, auf dass die Leute nicht vorzeitig weglaufen, zwischen einem Mozart und einem Schumann platziert.

Meist sind diese Programmüberlegungen implizit, lassen sich indirekt erschließen, bilden einen verschwiegene Subtext. Allerdings mehren sich in jüngerer Vergangenheit die Fälle, da eine Agenda ausdrücklich unter einem ideellen Leitbegriff zusammengefasst, durch ihn charakterisiert wird. Das



Foto: privat

Kölner Gürzenich-Orchester etwa stellte sein jüngstes Abo-Konzert unter das Motto „Chaos“. Haydns „Chaos“ aus der „Schöpfung“ – klar, dass das drankommen würde. Aber wer kennt schon das neutönerische „Chaos“ aus der „Les éléments“-Suite von Jean-Féry Rebel? Solchermaßen kann die explizit formulierte Programmidee dazu beitragen, zu Unrecht vernachlässigte Ecken des Repertoires auszuleuchten.

Mitunter gehen solche ausformulierten Konzepte aber auch daneben. In der vergangenen Saison etwa offerierte das WDR-Sinfonieorchester in der Kölner Philharmonie ein Konzert unter der Klammer „Schicksalhafte Begegnungen“. Da erklangen – auf höchstem Aufführungsniveau übrigens – hintereinander Bartóks „Herzog Blaubart“ (in konzertanter Darbietung) und Beethovens fünfte Sinfonie. Schicksalhafte Begegnungen? Nun ja, so es sich um solche handelt, haben sie im Falle Beethovens und Bartóks wenig, um nicht zu sagen: gar nichts miteinander zu tun. Diesem Konzert also wäre es besser bekommen, wenn man auf die ideelle Rahmung verzichtet hätte. So fällt die Würdigung von Titelkonzerten einstweilen zwiespältig aus: Wenn er einleuchtet, vermag der Leitgedanke zusätzliche Hörperspektiven aufzureißen. Wenn er nicht einleuchtet, wenn also die Begriffsklammer nicht hält, was sie verspricht, dann drängt sich der Eindruck ärgerlicher Wichtigtuerei auf. Das Ideenkonzert ist und bleibt eine anspruchsvolle Baustelle.

Markus Schwering

Foto: Felix Broede/DG



Yuja Wang

Die junge Chinesin Yuja Wang zählt zu den erfolgreichsten Nachwuchspianistinnen. In Hamburg nahm sie sich Zeit für ein Gespräch mit FONO FORUM.

Foto: Bärenreiter



Vesselina Kasarova

Seit Jahren gehört die Mezzosopranistin zur ersten Riege der internationalen Stars. Nun erscheint ihre Autobiographie. FONO FORUM hat die Sängerin zuvor getroffen.

Foto: Sony/Don Hunstein



Asperger-Syndrom

Glenn Gould gilt als berühmtestes Beispiel eines Musikers, der am Asperger-Syndrom litt. Doch gibt es eine Verbindung zwischen der autistischen Störung und musikalischer Begabung?

Weitere Themen

- Pünktlich zu Ostern widmet sich der Klassik-Kanon Haydns „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz“.
- Kathleen Ferriers Alt-Stimme gehört zu den außergewöhnlichsten der Ära der Langspielplatte. Nun jährt sich ihr Geburtstag zum 100. Mal.
- Aus Anlass des 150. Geburtstages von Claude Debussy widmet sich Sopranistin Natalie Dessay ganz dem Liedschaffen ihres Landsmannes.

Das nächste FONO FORUM erscheint am 14.03.2012.